



Morgen-

Ausgabe.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster

Jahrgang.

Nr. 574.

Freitag, 18. August
(Erscheint täglich drei Mal.)

1876.

Der Kaiser in der Provinz Posen.

Mit dem heutigen Tage wird Kaiser Wilhelm, begleitet von dem Kronprinzen, nach Jahren wieder die Grenzen unserer heimatlichen Provinz betreten. Wenn der kaiserliche Gast auch nur den westlichen Saum unseres Landes mit seinem Besuche ehrt, so hat dies Ereigniß doch für die ganze Provinz eine hohe Bedeutung.

Ueberall giebt sich die lebhafteste Freude kund, daß das Oberhaupt des geeinigten deutschen Reichs in unserer Ostmark weilen wird, zahlreiche Deputationen eilen von nah und fern aus allen Städten herbei, um den Kaiser zu begrüßen und ihm zu beweisen, daß auch hier an den Grenzen des Vaterlandes die Herzen ihm in Liebe und Treue entgegen schlagen.

Seit Jahrhunderten ist Kaiser Wilhelm wieder der erste deutsche Kaiser, der in friedlichem Zuge unser Land betritt. Als Otto der Dritte, der ruhmreiche Sprosse des sächsischen Herrschergeschlechts im Jahre 1000 seinen Fuß auf den Boden von Gnesen setzte, um das dortige Erzbisthum zu stiften, war die Wiege des jetzigen deutschen Reichs auf märkischem Sande eben gegründet worden. Jetzt, wo abermals ein deutscher Kaiser seinen Fuß in diese Gegenden fest, ist auf dem märkischen Sande das alte Kaiserreich zu neuer Herrlichkeit erwachen und der Schwerpunkt deutscher Macht und Kultur aus dem Westen nach Osten verlegt worden. Acht Jahrhunderte sind seitdem vergangen — welsch' eine Gallerie von interessanten und erschütternden Gemälden!

Seit der Hohenstaerner seine Fittige über dies Land ausgebreitet hat, ist die Gessittung, der Wohlstand und die Kultur mächtig gediehen. Unsere Provinz, so häufig das Aschenbrödel unter den Ländern der preussischen Krone genannt, ist bestreht mit den übrigen Gliedern des Staates gleichen Schritt zu halten und in dem großen Gefüge des neuen Reiches ein nützliches Bindemittel zu werden. Allerdings sind bei diesem Streben mehr Schwierigkeiten zu überwinden als anderwärts, wenn man bedenkt, wie ungünstig die Verhältnisse der Provinz fast in jeder Beziehung sind. Wenn jedoch das Staatsoberhaupt gelegentlich auch uns mit seiner Anwesenheit ehrt, so darf man darin wohl den Beweis erblicken, daß die Bedeutung unseres Landes auch von ihm nicht unterschätzt wird. Und daher auch das freudige Gefühl, das sich in allen Theilen der Bevölkerung aus Anlaß des Kaiserbesuches kund giebt.

Wehr als die übrigen Länder der preussischen Krone, ausgenommen etwa unsere nördliche Nachbarprovinz, hat das Großherzogthum Posen der Regierung Kaiser Wilhelm's zu verdanken. Er ist es gewesen, der diese Ostmark mit dem neuen geeinigten Deutschland verbunden hat. Als die übrigen deutschen Länder zur Zeit des ehemaligen Bundestages durch ein schwaches, immerhin aber sichbares nationales Band zusammengehalten wurden, war unsere Provinz von Deutschland durch eine politische Grenze geschieden; wir konnten nicht sagen, daß wir — in politischer Hinsicht — ein deutsches Vaterland hatten. Ein schmaler Grenzanon, gewissermaßen das Glacis des deutschen Westens, befand sich unsere Provinz in einem ungewissen politischen Zustande, der unter den damaligen Verhältnissen ein regeres Aufathmen des Nationalbewußtseins gar nicht aufkommen ließ. Das ist unter der Regierung Kaiser Wilhelm's anders geworden. Mit dem Aufschwunge deutscher Macht ist auch unsere Provinz aus den unnatürlichen Verhältnissen, in die sie eingezwängt war, herausgerissen und einer nationalen Institution eingefügt worden, zuerst dem Norddeutschen Bunde, dann dem neuen Kaiserreiche. Aus dem Baustein, der unbeachtet und vereinsamt abseits lag, ist ein kräftiges Glied in dem Gefüge des neuen Kaiserhauses geworden.

Daß unsere Provinz nicht zurücksteht, wo es gilt, für Macht und Ehre des gemeinsamen Vaterlandes einzutreten, das haben ihre Söhne auf zahlreichen Schlach-

feldern bewiesen, wo des Kaisers Heldeauge sie stets unter den Ersten und Tapfersten erblickte. Aber auch in friedlicher Thätigkeit haben sie gezeigt, daß hier an den Grenzen der deutschen Länder, die Herzen ebenso treu zu Kaiser und Reich schlagen wie anderswo.

Im Schmuck der Waffen, dem alten Ehrenkleide der deutschen Könige, betritt Kaiser Wilhelm als Gast die Provinz Posen. Es ist nicht das Gefallen an bloßen militärischen Schauspielen, das den greisen Monarchen veranlaßt, an diesen, seinem Alter beschwerlichen Uebungen Theil zu nehmen, sondern seine strenge, bewunderungswürdige Pflichterfüllung als Wächter der Wehrkraft und der Stärke unseres Volkes. Das Bewußtsein des Deutschen vermag sich nun einmal seit den ältesten Zeiten die Gestalten seiner Herrscher nicht anders vorzustellen, als im Waffenkleide; Schwert und Krone sind bei uns zu untrennbarer Vereinigung verwachsen. In dem kriegsherrlichen Verufe der deutschen Herrscher hat es von jeher gelegen, das Volk auch in Friedenszeiten in den Waffen zu üben, um in ihm eine starke Schwärze für den heimischen Heerd aufzurichten. Ebensovienig wie der Schwertanz unserer Vorfahren ein zweckloses Schauspiel war — ebensovienig sind die jährlich wiederkehrenden Heeresübungen, an denen unser Kaiser mit unermüddlicher Pflichttreue Theil nimmt, ein leeres militärisches Gepränge.

Aber es gilt diesmal nicht nur die militärische Schlagfertigkeit zu erproben, sondern es handelt sich bei dem diesjährigen Kavalleriemänöver vor Allem auch darum, die strategische Wissenschaft zu erweitern und für die Verwendung der Kavallerie im Felde geeignete, mit den modernen Gefechtsformationen übereinstimmende Normen auszubilden. Das eben ist es, was unseren kaiserlichen Kriegsherrn in militärischer Beziehung so hoch stellt, daß er nach den heillosen Erfolgen der deutschen Waffen, Erfolgen, auf denen andere Armeen ruhmbedeckt ausgeruht hätten, mit unermüddlicher Energie weiterwirkt, um das deutsche Eisen nicht rosten zu lassen und die deutsche Wehrkraft mit der fortschreitenden strategischen Wissenschaft in Uebereinstimmung zu halten. Die modernen Gefechtsformationen der Infanterie, der Uebergang von der geschlossenen Kolonne zu den aufgelösten Tirailleurketten, sind von der deutschen Strategie während des letzten Jahrzehnts geschaffen worden; Wehliches bereitet sich auch im Kavalleriegefecht vor. Die militärische Welt ist gewohnt, auf die Uebungen und Mänöver des deutschen Heeres als auf den bestimmenden Faktor in der Strategie zu schauen.

Wohl fühlt unser Volk, wie schwer die Opfer sind, die es für die Erhaltung unserer Wehrfähigkeit bringt, aber es weiß auch, daß die eiserne Nothwendigkeit uns dazu zwingt und daß diese Opfer an Geld und kräftigen Armen, nicht verloren sind, sondern dem Wohl der Gesamtheit die reichsten Früchte getragen haben. Es giebt Idealpolitiker, die dies verkennen und von einer friedlichen Zukunftsaera träumen. Möglich daß sich in diesen Träumen die waffenlosen Staatengebilde idealer und glänzender ausnehmen — möglich auch, daß der Sirius größer und glänzender ist als die Sonne — aber unsere Trauben reift er nicht!

Dafür daß die Aufopferung und die Pflichttreue des greisen Heldekaisers auch in unserer Provinz gebührend anerkannt und gewürdigt wird, dafür birgt uns das nationale Bewußtsein, das hier zu Lande vielleicht mächtiger ist als anderswo. Die zahlreichen freudigen Schaaeren die zur Begrüßung ihres Kaisers nach dem Westen unserer Provinz eilen, der festliche Empfang an dem Orte seiner Ankunft, sie werden ihm beweisen, wie dankbar unsere Bevölkerung für den Besuch des Reichsoberhauptes ist und wie feste Wurzeln die Anhänglichkeit an das Kaiserhaus auch hier im Osten des Vaterlandes geschlagen hat.

P. S.

